

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

SÌ SÌ NO NO

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

CREDO ECCLESIAM

Ein Leser schreibt uns:

Liebe Zeitschrift *Sì Sì no no*,

Ich weiche entschieden von Ihrer Meinung ab, in Gottes Tempel seien heute keine Händler sondern nur Judasse.

Sehen Sie, Judas war in seiner Hoffnung enttäuscht; er glaubte, Jesus Christus würde Israel politisch wieder aufrichten und ihm gar das Finanz-Ministerium übergeben. Deshalb war er niedergeschlagen und nahm seine Zuflucht zu dem Gedanken, daß nur eine geringe Summe Geld ihm schon ausreiche, wenigstens ein kleines Feld zu erwerben und sich ein Existenzminimum zu sichern. Als er aber eingesehen hatte, wie töricht er war, und daß Jesus jene Engels-scharen, auf die Judas höchstwahrscheinlich zählte, zu seinem eigenen Schutz nicht gebrauchte, da bereute er und wollte jene kümmerliche Summe, den „Preis des Blutes“ (*pretium sanguinis*) zurückzugeben; in seiner Verzweiflung ging er hin und

erhängte sich (...).

Aber die Händler, die sich heute in Christi Kirche befinden, sind nicht fähig, ihren Sinn zu ändern: Sie treiben mit allem, sogar mit ihrer Seele Handel, um Gewinn zu erzielen: wirtschaftliche und religiöse Einkünfte, ja sogar ihre schmutzigsten Gewinne halten sie von Gott inspiriert. Sie kaufen, tauschen um, schwindeln, machen eine Schau, gebieten, aber sie bekehren sich nicht („*Eher geht ein Kamel ...*“). Deshalb kann ich nur darüber staunen, daß Sie in naiver Weise immer noch meinen, auf dem „Tisch der ökumenischen Kirche“ finde eine Konsekration statt, und es gebe noch „Priester“. Es gibt die „Ältesten“ oder Presbyter (erinnern Sie sich an die beiden verdorbenen Alten im Danielbuch?) die Richter und die Vorsteher. Doch der von der bunt zusammengewürfelten Versammlung unterstützte Vorsteher konsekriert in dem Krypto-Abendmahl nicht mehr, sondern er ... erzählt. Genau das lehrt Falsini und die Meute der Modernisten

Sie aber wenden sich weiterhin an die „eine, heilige, katholische und apostolische“ Kirche Christi, als ob

sie noch existierte; doch sie existiert nicht mehr; ihre letzten Oberhäupter haben sich von ihr losgesagt. Sie ist vollständig zerstört. An ihre Stelle ist im „Rauche Satans“ eine Karnevalsarmee herangewachsen, die aus den verschiedensten pseudo-religiösen Gemeinschaften besteht. Derjenige, welcher demnächst in Bologna als Stellvertreter Christi sein müßte, feiert nicht mehr die Eucharistie, sondern agiert als Hauptdarsteller („Disc-Jockey“ nannte ihn eine Zeitung) einer wohlorganisierten Musikveranstaltung. Darf ein solcher Mann noch als Christi Stellvertreter betrachtet werden? Worin gleicht er Ihm noch? Dürfen wir uns damit zufriedengeben, unsere Zuflucht in einer Katakombenkirche zu suchen? Glauben Sie, daß das kleine Licht in Velletri (Sitz des *Sì Sì no no*) ausreichen wird und die kleinen hie und da zitternd leuchtenden Glühwürmchen? Ich weiß nicht recht.

(Unterschrift bekannt)

Wir antworten:

Lieber Freund,

Wir verstehen sehr gut Ihre tiefe Betrübniß über den jämmerlichen Anblick, den die katholische Welt heute schon auf den ersten Blick bietet (a planta pedis usque ad verticem capitis - von der Fußsohle bis zum Scheitel). Wir teilen jedoch ihre verzagte Haltung nicht. Sie trauern so, als ob die Kirche bereits gestorben wäre („*sie ist nicht mehr*“, „*sie ist vollkommen zerstört*“), ja, Sie gehen noch weiter und vergießen Tränen, wie „*jene, die keine Hoffnung haben*“, um es mit den Worten des hl. Paulus zu sagen.

Erlauben Sie uns, Ihnen Ihre Lage klar darzulegen: Nicht der Glaube, sondern die Feststellung der menschlichen Tatsachen, die anscheinend unheilbar sind und wirklich nicht korrigierbar wären, wenn Gott nicht eingreifen würde, bringt Sie zu dieser Haltung. Aber der entscheidende Punkt besteht darin, daß der Glaube (nicht unsere ... Einfalt) uns Gottes Eingreifen zusichert. Der Glaube beruht nicht auf der Feststellung der menschlichen Handlungen (bei denen wir deshalb nicht verweilen wollen), sondern auf Gottes Wort, denn „*nichts ist wahrer als dieses Wort der Wahrheit*“ (hl. Thomas).

Das menschengewordene Wort hat uns verheißen, daß „*die Pforten der Unterwelt nicht den Sieg davontragen*“ (portae inferi non praevalent) und uns schon vorher davon in Kenntnis gesetzt, daß gute und schlechte Christen in der Kirche sein werden (Mt. 13,30). Christus aber hat uns weder die Gewißheit gegeben, daß die guten Christen oder besser gesagt, die Christen, die sich Mühe geben, gut zu sein, die schlechten an Zahl übertreffen, noch daß die schlechten Christen immer von der höchsten Stelle der Hierarchie ausgeschlossen bleiben. Deshalb wollte Jesus, daß unter den Zwölfen auch ein Judas sei. Sie scheinen uns diesen Verräter ein wenig zu sehr in Schutz zu nehmen.

In dem Rundschreiben *Mystici Corporis* beschreibt Papst Pius XII. die Gründe, weshalb es auch in der Kirchengeschichte dunkle Zeiten gibt:

Das Leben auf Erden ist für alle Menschen, für die Seelenhirten wie für die Schafe, eine Zeit der Prüfung; deshalb erlaubt der göttliche Gründer der Kirche, daß „*auch die angesehensten Mitglieder seines mystischen Leibes den beklagenswerten Hang zum Bösen haben*“. Daher dürfen wir uns nicht wundern, wenn die Seelenhirten, welche die angesehensten Mitglieder der Kirche sind, ja selbst der Papst in der Prüfung enttäuschen können und sie nur mit Mühe durchstehen (wie wir von einigen Päpsten in der Kirchengeschichte lesen können), daß sie sogar „in extremis“ den anderen Söhnen der Kirche eine mehr oder weniger schwere Prüfung auferlegen. Den angesehensten Mitgliedern der Kirche, besonders Petri Nachfolger, fehlt sicherlich nicht die Hilfe von oben für ihre schweren Aufgaben, aber wahr ist auch, daß sie und auch der Papst der verliehenen Standesgnade in mehr oder weniger großem Ausmaß ein Hindernis in den Weg legen können. Andernfalls müßten wir die offensichtlich absurde Behauptung aufstellen, daß Unser Herr Jesus Christus ihnen die Freiheit und die Verantwortung genommen hätte und sie daher in der Ausübung ihres Amtes weder ein Verdienst noch ein Verschulden hätten. Selbst bei dem der Gnade widerstehenden Papst beschränkt sich die Unfehlbarkeit darauf, daß sie eben negativ ist, d.h. sie hindert den Papst daran, seine Irrtümer *ex cathedra* den Christen aufzuzwingen.

Die Prüfungen, welche schlechte Seelsorger den Söhnen der Kirche auferlegen, können mehr oder weniger groß sein, doch selbst wenn die Probe sehr groß sein sollte, dient sie nur dazu, die Tugend der „Schäfchen“ zu prüfen und in den Seelen, die guten Willens sind, den Glauben, die Hoffnung und die Liebe zu erwecken. Die Prüfung läßt den göttlichen Aspekt der Kirche wieder aufleuchten; jedes Mal, wenn die Kirche zerstört wird, wird sie wieder aufgebaut („*toties destruitur, toties iterum construitur*“ – Jenzenstein), denn sie enthält das niemals versagende göttliche Lebensprinzip.

Deshalb dürfen wir auch in der größten Prüfung niemals diese Wahrheit bezweifeln, selbst wenn wir für die Kirche und die Seelen leiden müssen. Die allerseligste Jungfrau Maria mußte mitansehen, wie die Feinde ihres göttlichen Sohnes offenbar gesiegt und die „Mächte der Finsternis“ die Kirche im Keime erstickt und zerstört hatten; dennoch zweifelte sie keinen Augenblick an der Göttlichkeit unseres Herrn Jesus und an der Unvergänglichkeit der Kirche. Freilich grämte sie sich sehr über die Bosheit, Undankbarkeit und Gemeinheit so vieler Seelen; selbst die Apostel sind hier mit eingeschlossen.

Die hl. Katharina von Siena seufzte inmitten der schlimmen Verwüstungen, welche das abendländische Schisma anrichtete: „*Was mich angeht, so sterbe ich. Ich muß unweigerlich sterben, wenn ich sehe, wie sehr unser Schöpfer im mystischen Leib der hl. Kirche beleidigt wird, und wie die Personen, welche dazu berufen sind, den Glauben lichtvoll darzustellen, die Glaubenslehre eher beschmutzen*“. Aber gleichzeitig konnte sie auch schreiben: „*Ich sehe, wie Christi Braut ihr Leben hingibt, denn sie hat eine solche Lebenskraft in sich, daß niemand sie töten kann; ich sehe, wie sie Kraft und Licht verbreitet, niemand kann ihr die Kraft und das Licht rauben; ich sehe auch, daß ihre Frucht niemals geringer wird, sondern beständig wächst*“. Obwohl Gott ihr nicht die Gnade gewährte, das Ende des verderblichen Schismas zu sehen, blieb ihr Vertrauen auf die „ewige Zukunft der Kirche“ selbst im Tode unerschüttert.

Die der hl. Katharina gewährte Vision, in der sie sehen durfte, wie die Frucht der Kirche nicht absondern zunahm, obschon die äußeren Umstände das Gegenteil zeigten, erfüllt uns, die wir in noch dunkleren Zeiten leben müssen, mit Glaubensgewißheit; auch die Geschichte bestätigt diese Wahrheit: Es genügt, darüber nachzudenken, zu welcher Zeit und unter welchen Umständen Männer wie der hl. Karl Borromäus,

der hl. Philipp Neri, der hl. Ignatius und vor allem der hl. Cajetan von Thiene aufgetreten sind.

In einem guten Bibel-Kommentar lesen wir zum Evangelium des Johannes IV, 46-54, daß der Glaube des königlichen Beamten, der allein im Vertrauen auf Jesu Wort, sein Sohn sei geheilt, nach Hause zurückkehrt, *„ein Bild des Christen ist, der glaubt, daß die Kirche auf Petrus gebaut ist; keinen Augenblick zweifelt er an dieser Wirklichkeit und an der Ewigkeit dieser Gründung. Der Glaube des königlichen Beamten ist ein Bild des Christen, der keinen einzigen Moment diskutiert und daran zweifelt, daß Jesus mächtig genug ist, das zu tun, was er verkündet. Der Glaube des königlichen Beamten ist ein Bild des Glaubens des Christen, der sehen kann, wie Rom in Flammen steht, der Papst ermordet ist, die Christen gemartert werden, und der Antichrist triumphiert. Trotzdem würde er keinen Augenblick in Zweifel ziehen, daß die eine, universale Kirche bis ans Ende der Welt fortzuauern wird.“* (M. Carré, Das Leben Jesu, (Vie de Jesus) Verl. Saint Michel, S. 80). Wir geben folgenden freien Kommentar dazu: Der königliche Beamte, der allein auf Jesu Wort vertraut, ist das Bild des Christen, der erleben muß, wie Petrus wiederholt Unseren Herrn Jesus verleugnet, die Apostel Ihn aus Bosheit verraten oder Ihn aus Feigheit verlassen. In diesem *„Triumph der Finsternis“* sieht er, wie unter Freudengeschrei die Feinde unsern Herrn Jesus in seinem mystischen Leib wiederum verspotten und kreuzigen, doch er zweifelt keinen Augenblick daran, daß die katholische Kirche göttlichen Ursprungs ist und bis ans Ende der Welt dauern wird, denn Jesus ist *„mächtig genug“*, sein Versprechen zu halten, daß *„die Pforten der Hölle den mystischen Leib nicht besiegen werden“* (portae inferi non praevalent). Ebenso hatten sie trotz ihres Triumphes - er war ja nur kurzlebig - das Haupt nicht überwinden können. Überdies darf der Christ keinen Augenblick daran zweifeln, daß alle die Bosheiten, Gemeinheiten und Verrätereien der

Kirchenmänner der Kirche eigentlich fremd sind, denn sie bleibt heilig, auch wenn ihre Mitglieder überwiegend töricht und ungerecht sind: *„Unbefleckt von den Befleckten“* (immaculata ex maculatis - hl. Ambrosius). Die Kirche hat in ihrem Innern genug göttliche Macht, um die Sünder zu bekehren, zu erleuchten und zu heilen. Zweitausend Jahre Kirchengeschichte sind der Beweis dieser großen Glaubenswahrheit.

Cornelius a Lapide schreibt dazu: *„Mit dieser Verheißung (Non praevalent) ermutigt Christus die Kirche, nicht kleinmütig zu werden, wenn sie bemerkt, daß alle Mächte Satans und der Ruchlosen sie belagern (...). Der Grund dafür besteht darin, daß Christus ihr beisteht und für sie kämpft“* (Kommentar zu Mt 16,18 gegen Ende). Ja, die Kirche kann vom Bösen nur „belagert werden“, mehr nicht, denn das wirkliche Übel bleibt ihr fremd. Das gilt auch dann, wenn die Mitglieder der Hierarchie, ja selbst der Römische Pontifex (Papst) die teuflischen Mächte begünstigen. In diesem Fall handeln sie nicht als Söhne und Diener der Kirche, sondern als gefallene Kinder Adams und Handlanger des Bösen. Freilich gehören sie aufgrund der Taufe, ihres priesterlichen Charakters und ihres ehrenvollen Amtes zur „heiligen Stadt“ Gottes.

Wenn wie andere Christenmenschen in anderen dunklen Epochen der Kirche auch wir durch den *„Rauch Satans“* und in *„dunklen Nebeltagen“* – dies sind die Worte Pauls VI. - zu der Pforte des ewigen Heiles ziehen müssen, so wollen wir nicht die Hoffnung verlieren und verzweifeln. Unser Herr verlangt von uns allen, daß ein jeder treu befunden wird bei Seiner zweiten Ankunft: *„Wohlan, guter und getreuer Knecht, geh' ein in die Freude deines Herrn! (Euge, serve bone et fidelis, intra in gaudium Domini tui)“*. Trachten wir also danach, zu jenen zu gehören, die bemüht sind, vor allem in der eigenen Person aufzubauen, was sie um sich herum zerstört sehen und mit Recht beweinen müssen! Beginnen wir damit, daß unser Glaube vollständig

und rein bleibt, und schließen wir mit einem selbstlos geführten Christenleben ab; in ihm erfüllen der Priester und der Ordensmann alle Anforderungen, selbst wenn sie heroisch sein müssen. Tun wir dann für unseren Nächsten alles, was in unserer Macht steht, vermeiden wir die Trägheit, die extreme Haltung, die Mutlosigkeit und auch den Zorn, *„denn der Zorn des Menschen tut nicht, was vor Gott gerecht ist“* (Jak. 1,20 nach Allioli). Richten wir den Blick fest auf unseren göttlichen Herrn, besonders auf Jesu heiliges Herz und das unbefleckte Herz Mariens mit der festen Absicht, den Verrat so vieler Christen wieder gut zu machen und die in Fatima versprochene Hilfe zu erfliehen! Wenn uns sonst nichts anderes übrig bleibt, so können wir uns doch die Worte der hl. Katharina zu eigen machen, die in der Zeit des schrecklichen Schismas im Abendland von einer Klosterschwester verlangte: *„Immer ist Zeit, aber weder du noch jemand anders hat jemals eine solche Zeit erlebt, in der es eine größere Not gegeben hätte. Meine Tochter, bemerke mit bitterem Schmerz die über die Heilige Kirche hereingebrochene Dunkelheit. Die menschliche Hilfe scheint geringer zu werden, daher ist es angebracht, daß ihr, du und die anderen Diener und Dienerinnen Gottes Seine Hilft anruft. Wir dürfen deshalb nicht schlafen, sondern mit Wachen, Tränen, Schweiß, mit schmerz- und liebeerfüllter Sehnsucht, mit demütigem, anhaltendem Gebet die Feinde in die Flucht schlagen“*. Nachdem wir dann alles, was in unserer Macht steht, getan haben, dann dürfen wir die Stunde der Wiedergeburt der Kirche mit unerschütterlichem Glauben erwarten. Der Glaube lehrt uns, daß diese Stunde kommen wird, selbst wenn wir sie nur vom Himmel her erleben sollten.

Glaubenswahrheit ist, daß die katholische Welt nicht in ihrer Gesamtheit dem Irrtum verfallen kann, denn dies stände formell im Widerspruch zur Verheißung Unseres Herrn Jesus, der sagte, daß die Kirche niemals aufhört (Mt 28,20). Deshalb ist es notwendig, daß auch in den

dunkelsten Epochen der Kirche eine „kleine Herde“, ein „Rest“ treu bleibt (daran erinnerte Papst Paul VI. persönlich in seinem Gespräch mit Jean Guittou). Nun sehen wir die Bedeutung der Tatsache, daß in der „Katakombenkirche“ von Velletri (und nicht nur dort) ein kleines Licht angezündet ist, und daß es verschiedene „Glühwürmchen“ gibt (wenige sind es in Italien, aber zahlreiche in anderen Ländern). Sie alle geben in dieser Zeit, in welcher der Neomodernismus gleichsam eine Kirchenverfinsterung hervorruft (beachten wir, daß eine Eklipse keine Zerstörung des Himmelskörpers darstellt, sondern nur ein fremder Himmelskörper sich dazwischenschiebt und die Helligkeit vermindert), davon Zeugnis, daß die „Fabeln“ der Neomodernisten nicht die Lehre und die Moral ihrer Heiligen Mutter Kirche sind. Das ist ein klares Zeichen, daß ein Christenmensch diese im offenen Widerspruch zum katholischen Glauben stehenden „Neuerungen“ mit ruhigem Gewissen verwerfen kann.

Ludwig Pastor bemerkt in der Einleitung zum 7. Band seines Werkes *„Geschichte der Päpste“*, daß zur Zeit des von Luther heraufbeschworenen Sturmes die Erneuerung des kirchlichen Lebens im Innern der Kirche entstand. Aber im Unterschied zum 11. Jahrhundert (als der hl. Papst Gregor VII. regierte) gaben nicht das Papsttum und die Hierarchie den ersten Anstoß dazu, sondern „*einzelne gottbegeisterte Männer*“, „*welche streng an dem Schatz des alten Glaubens und dem Gehorsam gegenüber der kirchliche Obrigkeit festhaltend*“ (selbstverständlich innerhalb der Grenzen des Gehorsams der christlichen Tugenden) „*mit glühendem Eifer und unermüdlicher Tatkraft zunächst an der eigenen Heiligung und erst dann an einer gündlichen Besserung ihrer Zeitgenossen arbeiteten.*“ „*Als zur Zeit des Unglückspontifikates Klemens' VII. die Not aufs höchste gestiegen war und alles verloren schien, traten die ersten Anzeichen einer Rettung zu Tage. Diese kam von*

dort, wo man sie am wenigsten erwartete: aus dem Innern der Kirche selbst, die bereits für viele dem Untergang geweiht schien.“ (Pastor, *Geschichte der Päpste*, Einleitung zum 5. Band). Diese Rettung kam in der demütigsten und bescheidensten Weise, die wir uns vorstellen können: „*In Rom war noch in den letzten Jahren Leos X.*“ (aber der erste Samen war schon unter Alexander VI. gesät) „*das Oratorium der göttlichen Liebe entstanden. Von dieser Vereinigung, die edle Geistliche und Laien zu eifriger Pflege religiöser Übungen und Werken christlicher Caritas antrieb, sollte die katholische Reform ihren Ursprung nehmen.*“

„*Zwei Mitglieder des Oratoriums der göttlichen Liebe, Cajetanus von Thiene und Gian Pietro Carafa, stifteten einen neuen Orden von Regularklerikern, die Theatiner, und gründeten damit eine Pflanzschule vortrefflicher Bischöfe*“, welche den Impuls zur Reform geben sollten (*Geschichte der Päpste*, Einleitung zum 5. Band).

Pastor unterstreicht in der Einleitung zum VII. Band: „*Freilich konnten die Reformbestrebungen Festigkeit und Verbreitung über die ganze Kirche nur dadurch erlangen, daß der Apostolische Stuhl sie in die Hand nahm.*“ Auf diese Stunde warten wir, denn die auf Petrus gegründete Kirche wird mit und durch Petri Nachfolger eine Wiedergeburt erfahren. Wir müssen nur den kleinen, unbedeutenden Teil, den Gott einem jeden von uns zugewiesen hat, dazu beitragen, um die eigene Seele und den Nächsten zu retten. Im übrigen überlassen wir der niemals fehlgehenden göttlichen Vorsehung die Zukunft der Kirche, die Gott vorbestimmt hat. Und nun, wohlan, lieber Freund, Schluß mit der Mutlosigkeit! Sie ist steril (und ein schlechter Ratgeber), denn sie nimmt uns die Zuversicht auf die Macht von Gottes Gnade, Güte und Barmherzigkeit; und das bedeutet, daß wir uns in gewisser Weise von den verdorbenen Zeiten verderben lassen.

N.B.) Sie sprechen ferner von

Johannes Paul II. und stellen die Frage: „*Kann er noch als Christi Stellvertreter betrachtet werden? Worin gleicht er Jesus noch?*“

Dieselbe Frage können wir auch bei den anderen Päpste der Kirchengeschichte stellen, obwohl sie wirkliche Päpste waren. Das Problem besteht nicht darin, zu entscheiden, ob das Verhalten würdig oder unwürdig ist („*Die Würde des Petrus fehlt selbst den unwürdigen Erben nicht*“ - „*Petri dignitas etiam in indigno herede non deficit*“ : hl. Leo der Große, *Sermo* 3, Nr. 3), sondern die Frage bewegt sich auf theologischem Niveau, ob der Papst häretisch ist. Es besteht keine Möglichkeit, eine überzeugende Antwort zu finden, wenigstens nicht im aktuellen Stand der Fakten oder vor allem der theologischen Reflexion der „bewährten“ Theologen der Kirche. Deshalb halten wir uns lieber an den sicheren Weg echten Gehorsams; er vermeidet die beiden extremen Gegensätze der „Kriecherei“ (servilismo) und des Ungehorsams (disubbidienza) und überprüft bei der Traurigkeit der Zeiten und der Gefahr für den Glauben die Qualität der auferlegten Anordnungen mit erhöhter Vorsicht. In der Tat können wir nicht abstreiten, daß der Papst die Pflicht hat, den gegen das Christentum streitenden modernen Strömungen Einhalt zu gebieten; dazu zählen der Materialismus, der religiöse Indifferentismus, die Gottlosigkeit in der Gesellschaft und im allgemeinen; nun aber ist der hl. Vater der Vertreter und Führer dieser Bewegungen geworden. Dieser Umstand ist für die Kirche ein Unglück, das die Rettung der Seelen erschwert, sie aber nicht unmöglich macht.

2.) Die „Karnevalsarmee“ der verschiedenen „kirchlichen Bewegungen“ bereitet uns nicht wenig Sorgen, aber verwundert uns nicht, denn sie ist ein Zeichen für den Verfall der Kirche: Die Verminderung der Reinheit und Vollständigkeit des Dogmas bringt normalerweise das Aufkommen von „pietistischsektiererischen“ Bewegungen mit sich. Die ihnen gewährte Gunst ist sogar recht

leicht erklärbar: Der Modernismus hat versagt, denn er war ein „Kommandostab ohne Truppen“ (J. Rivière). Der Neomodernismus hofft, seine Truppen beisammen zu haben, selbst wenn sie nur eine „Karnevalsarmee“ ausmachen. Aber auch in diesem Fall wird Gott nicht zulassen, daß die

Seelen guten Willens durch die Bosheit der Zeit zu Grunde gehen. Wir müssen glauben, daß auch in dieser finsternen Zeit Gott gegenwärtig ist, daß er uns liebt, sein Licht unter den Menschen verbreitet, die guten Willens sind, und sie durch den Antrieb des übernatürlichen Glaubens

lenkt. Ich betone noch einmal, dies berechtigt uns nicht, dem Quietismus nachzugeben und dispensiert uns nicht, die Pflicht unseres Standes und der Nächstenliebe – mit Hilfe der Gnade Gottes – bis zur letzten Konsequenz zu erfüllen.

Silvester

Die religiöse Situation nach den „Tagen der Jugend aus aller Welt“

Mgr. Dubost, können Sie sich noch katholisch nennen?

Auch für mich waren die XII. Weltjugendtage (die im August 1997 in Paris in Gegenwart von Papst Johannes Paul II. gefeiert wurden) ein großes Ereignis. Mit vielen anderen Menschen habe ich mich gefreut, als ich sah, wie die katholische Kirche immer noch fähig ist, Hunderttausende von Jugendlichen zusammenzurufen; freilich glaubt man, die katholische Botschaft spreche heutzutage die jungen Leute überhaupt nicht mehr an, da schon so viele Jugendliche die Kirchen verlassen haben. Nein, der Docht glimmt immer noch, mit großer Freude durfte ich das religiöse Verlangen einer ganzen Generation feststellen.

Hier jedoch ist meine Freude zu Ende. Eine tiefe Traurigkeit und sogar heftiger Zorn treten an ihre Stelle. Wir dürfen die „Weltjugendtage“ in der Tat nicht nur nach der Resonanz beurteilen, welche das Ereignis in den Massenmedien gehabt hat. Da diese jungen Leute das Verlangen verspürten – und wo Verlangen ist, besteht auch Mangel – müssen wir dieses Treffen nach der Qualität des Angebotes beurteilen. Ich meine

sehen zu können, wie hier im Verhalten der Geistlichkeit der ironische Satz des Apostels Jakobus Gestalt annahm: „*Wenn ein Bruder und eine Schwester von Kleidung entblößt wären und Mangel litten am täglichen Unterhalte, jemand aber aus euch zu ihnen spräche: Gehet in Frieden ... ihr gäbet ihnen aber nicht, was zur Leibesnotdurft gehört, was würde das helfen?*“ (Jak. 2,15-16; Übersetzung nach Allioli). Doch es ist noch schlimmer, denn Mgr. Dubost (1), der Verantwortliche für diese „Tage“, bietet den Jugendlichen statt guter Nahrung wirklich nur Gift an.

Wenn es nach Mgr. Dubost ginge, so dürften wir in den Augusttagen des Jahres 1997 nicht die Nahrung für den Glauben suchen; diese Unterweisung wäre nämlich fähig, der so mangelhaften religiösen Praxis unter den jungen Leuten wieder rechtes Leben zu geben. Jenen „Tagen“ setzte Mgr. Dubost ein ganz anderes Ziel. Hören wir selbst, was er dazu sagt: „*Bei der Vorbereitung jener Tage, habe ich immer gesagt, ich wünsche ein großes Fest, vor allem ein Fest Christi. Darüber waren alle erstaunt. Als die*

Journalisten den Sinn des Festes wissen wollten, gab ich zur Antwort, ich wünsche ein wirklich riesengroßes Fest; es sollte kostenlos und ohne (genaue) Pläne sein. Wenn wir für jemanden ein Fest veranstalten, so wollen wir eigentlich nur, daß die Feier ein Erfolg ist und die Teilnehmer glücklich sind. Ich glaube, viele Leute in Paris waren glücklich darüber, selbst die Zuschauer vor dem Fernsehapparat“ (2). So war für jene Tage nur der spektakuläre – oder besser gesagt charismatische – Aspekt vorgesehen; deshalb konnte nur die Zeit nach den Weltjugendtagen jenes Fehlen an religiöser Unterweisung, jenes für unsere Jugend charakteristische Verlangen ausgleichen. Daher haben alle bekannten Persönlichkeiten des französischen Episkopates in den Interviews, die sie in den Tagen nach dem Kommen des Papstes der Zeitung *Le Figaro* gewährten, die Wichtigkeit der Entwicklung nach den „Weltjugendtagen“ hervorgehoben.

Die Entwicklung nach den „Tagen“ hat die offizielle Dokumentation über die 12. Veranstaltung der „Weltjugendtage“ konkret aufgezeichnet. Die Zeitschrift *Magnificat* in der Spezialnummer 7 publizierte den Bericht. Diese

Veröffentlichung fand unerhörten Anklang. Zu Beginn wurden 250.000 Exemplare gedruckt, darauf folgten zwei Nachdrucke. Überdies enthält sie unzählige Erinnerungsphotos, vor allem bringt die exklusive weltweite Ausgabe den von Mgr. Dubost über die Weltjugendtage angefertigten Bericht. Weit davon entfernt, sich auf eine einfache Erzählung zu beschränken, ist der Inhalt von der ersten Seite an eine wahre Meisterleistung. In sehr pädagogischer Weise benützt Mgr. Dubost die Bilder; anhand derselben erinnert er mit einfachen Worten an die großen Themen des Christentums wie das Kreuz, die Eucharistie, das Gebet, den Glauben, die Hoffnung; er erwähnt aber auch die Einheit, das Zusammentreffen, den Frieden, das Zuhören, die Liebe, den uns umgebenden Humanismus, der kein Interesse für Gott und Tugend besitzt. Im Licht dieser offiziellen Unterweisung von Mgr. Dubost bewerten wir die Art, wie das (religiöse) Verlangen der Jugend seine Erfüllung findet, und beurteilen wir folglich die Weltjugendtage.

Der Titel des ersten Kapitels lautet „Kreuzzeichen“. Tatsächlich legt hier Mgr. Dubost eine Theologie der Taufe dar. Aber was für eine Theologie! Von der ersten Seite an habe ich mit Trauer feststellen müssen, in welchem Maße der Protestantismus die offizielle Unterweisung der Kirche durchdrungen hat. Aber hören wir, was Mgr. Dubost sagt: *„Von der Taufe an beginnt alles mit dem Kreuzzeichen. Das Kreuzzeichen bedeckt den Christen wie ein Kleid, verkündet den Glauben an Gott, der Liebe wurde (2), als er am Kreuze starb; denn Er ist ja die Liebe an sich. Das Kreuzzeichen ist das Zeichen des Anfangs (3)“*. Sehr geschickt benutzt der Autor diese Formulierung für das Kreuzzeichen (dieses Zeichen wird in die frische Erde gepflanzt ... und hing als Logo für die Welttage am Eiffelturm) und auch für die Taufe: *„So sollte Paris eine neue Taufe erleben, denn 7 Tage lang war die Stadt eingetaucht in den Glauben, der das Leben all dieser Jugendlichen durchflutet“*. Das Bild ist schön, aber die zugrunde liegende Theologie

völlig falsch. Denn Luther hat ja behauptet, die Taufe tauche uns in den Glauben der Kirche, tilge aber nicht die Erbsünde, sondern bedecke uns nur äußerlich mit dem Gnadenkleid, die Seele selbst bleibe sündhaft. Genauso wie der Eiffelturm mit dem Kreuzzeichen bedeckt werden kann und doch in sich unverändert bleibt. In einer solchen Theologie, wie Mgr. Dubost sie sich offenbar zu eigen macht, hat Christi Kreuz eine fundamental andere Bedeutung, denn es ist nicht mehr in erster Linie das Werk der Erlösung, mit dem wir uns vereinen müssen, sondern nur die Offenbarung der Gottesliebe für uns. Gott *„wird Liebe, indem er am Kreuz stirbt, weil Er ganz Liebe ist“* und auch deshalb, weil er das Lamm Gottes ist, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.

Die der Eucharistie gewidmeten Seiten sind größtenteils nicht mehr katholisch. Der Abschnitt *„Brot“* behandelt das Thema des Altarssakraments. Die ganzseitigen Fotos, die den Text von Mgr. Dubost abschließen, sind vielsagend. Von drei Teig knetenden Mädchen geht unser Blick auf einen jungen Mann, der die Kommunion empfängt (S. 61). Wir übergehen die Kleidung des Kommunizierenden (seine Mütze sitzt verkehrt herum und er trägt eine Sonnenbrille nach dem neusten Look). Nur das Durcheinander von profaner und heiliger Nahrung zieht die Aufmerksamkeit des noch wohlgesinnten Lesers auf sich. In derselben Weise zeigen die Fotos auf den folgenden Seiten ein Kunterbunt von weltlichen Motiven und Kommunionbildern (wie z.B. einen riesigen Teller Ravioli). Dieses Vorgehen ist kennzeichnend, denn die hl. Messe wird nur als Mahl und keineswegs als Opfer angesehen (wie könnte sie übrigens ein Opfer sein, wenn das Kreuz nur eine Offenbarung der Liebe ist)?

Wir müssen nun mit unseren Fragen und Zweifeln über die Art der Unterweisung fortfahren: Auf welche Weise sieht Mgr. Dubost das eucharistische Mahl? Ist es wirklich das Verzehren von Christi Leib, der durch die Wesensverwandlung (Transsubstantiation) wahrhaft

gegenwärtig wird. Mgr. Dubosts Worte erinnern eher an eine einfache geistliche Kommunion: *„Diese jungen Leute hatten das Verlangen nach dem Sinn des Lebens, sie spürten die Sehnsucht nach Brüderlichkeit und den Hunger nach Gott. Und da könnten die Freude des Beisammenseins, das Hören von Gottes Wort und die Teilnahme an der Eucharistie sie auf lange Zeit genährt haben“* (3). Hier sieht Mgr. Dubost die Eucharistie als eine Nahrung, die denselben Wert hat wie das Beisammensein und das Anhören von Gottes Wort, doch diese beiden Tätigkeiten sind nur Nahrung im übertragenen Sinn. Auch die Auswahl der zitierten Evangelientexte, welche die Fotografien begleiten, beziehen sich eher auf ein geistliches als konkretes Essen: *„Selig jene, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden“* (S.63). *„Nicht von Brot allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus Gottes Mund kommt“* (S.66).

Alles in allem finden wir wiederum Luthes Ansicht: der Sinn der hl. Messe ist nicht der Dienst für den lobenswerten Gott, sondern die Huldigung an den Menschen, der satt werden muß; demzufolge ist die hl. Messe kein Opfer mehr, sondern nur noch ein Mahl. Diese Seiten aber gehen noch über Luther hinaus, denn er anerkannte noch die Realpräsenz; der Text von Mgr. Dubost fordert uns auf, mit Calvin und Zwingli einer Meinung zu werden. Beide Häretiker verkündeten einfach eine geistige Speise. Die Folgen einer derartigen Lehre liegen auf der Hand: Es ist leicht zu verstehen, daß diese neue Liturgie kein besonderes Priestertum mehr nötig hat, denn das Volk selbst ist nun der Priester: *„Wir müssen der Sache auf den Grund gehen. Das Wort Liturgie bedeutet die Tätigkeit des Volkes. Wir haben die große Liturgie gemeinsam getan und gemeinsam erlebt“*. So sagt Mgr. Dubost auf S. 16.

Gleichermaßen charakteristisch sind die der Einheit gewidmeten Zeilen: *„Die jungen Leute (...) gingen hinaus auf die Boulevards von Paris und bildeten eine große Kette der*

Brüderlichkeit. Alle jene einander festhaltenden Hände, alle jene glücklichen, der Welt zugewandten Gesichter waren ein Zeichen der brüderlichen Einheit. Nach der Entdeckung der brüderlichen Einheit entdeckten sie noch eine andere Einheit, nämlich gemeinsam Gottes Wort anzuhören. Auch jener alte Mann, der sie aufrief, Christus zu folgen, war ein klares Zeichen der Einheit. Zu Longchamp war der Applaus für die Vertreter anderer Religionen ein Zeichen der Einheit in dem Verlangen und der Suche nach Gott. Später am Abend, während der Taufe, waren alle christlichen Konfessionen vertreten, als Zeichen der Einheit im gleichen Glauben“ (5).

Auch hier läßt die Aussage jeden rechten Katholiken erzittern. Dies gilt vor allem der Aufgabe des Papstes. „*Jener alte Mann*“, der Römische Pontifex, der Papst, wird nicht mehr als das **Fundament** der kirchlichen Einheit, sondern nur als ein Zeichen dieser Einheit betrachtet: **Auch er war ein klares Zeichen der Einheit.** Doch in welcher Sache war er ein Zeichen der Einheit? Die grammatikalische Konstruktion des Satzes zeigt es offensichtlich: „*Jener alte Mann, der sie aufrief, Christus zu folgen*“. Ist dies also das Motiv, weswegen der Papst ein Zeichen der Einheit ist? Weil er gleich einem charismatischen Führer eine große Menschenmenge um sich sammelt?

Mgr. Dubost betrachtet den Papst nur noch als ein Zeichen der Einheit unter anderen. Wie sehen diese anderen Zeichen aus? „*Zu Longchamps war der Applaus für die Vertreter anderer Religionen ein Zeichen der Einheit in dem Verlangen und der Suche nach Gott. Später am Abend, während der Taufe, waren alle christlichen Konfessionen vertreten als Zeichen der Einheit im gleichen Glauben*“. Der Irrtum wird so oft wiederholt, daß wir schließlich glauben müssen, er sei hartnäckig (pertinax) – er ist offensichtlich, wenigstens dann, wenn wir die Dinge mit ihrem eigentlichen Namen nennen wollen: Wie darf jemand behaupten, die katholische Religion und die Häresien seien „*in dem gleichen Glauben vereint?*“ Hier ist der

Widerspruch evident, denn er widerspricht direkt der Offenbarung: „*Wer*“, besonders in Sachen des Glaubens, „*in einem einzigen Punkt fehlt, ist schuldig am Ganzen*“ (Jak. 2,10). Deshalb gab der hl. Augustinus über den Grad der Einheit, die ihn mit „anderen christlichen Konfessionen“ verband, ein gutes Urteil ab: „*Wegen dieser wenigen Punkte, in denen sie von mir abweichen, nützt es ihnen nichts, daß sie im ganzen Rest mit mir übereinstimmen*“ (6). In diesem einfachen Satz faßt der hl. Augustinus die ganze katholische Lehre über die Häresien zusammen: Wer nur eine einzige Offenbarungswahrheit ablehnt, verliert den Glauben vollständig, denn er bricht mit dem Glaubensprinzip an und für sich. Dies besteht in der Autorität des Offenbarungsgottes.

Im Text von Mgr. Dubost finden wir einen zum Protestantismus neigenden Begriff der Taufe, eine vollkommen schlechte Lehre der Eucharistie, eine Aufhebung des päpstlichen Amtes, eine radikal falsche Auffassung der Einheit des Glaubens: Mgr. Dubost, Sie haben weit ausgeholt! Alle diese von Ihnen vertretenen Thesen, die Sie der nach Wahrheit verlangenden Jugend gelehrt haben, sind verurteilt, in Grund und Boden verdammt und darauf noch einmal verurteilt. Lesen Sie doch nur all die Konzilien, wie die Kirchenversammlung von Florenz, von Konstanz und Trient! Lesen Sie doch das unfehlbare Lehramt der Kirche vollständig! Dann werden Sie feststellen müssen, daß Sie den Glaube Luthers und Calvins lehren, und daß dieser falsche Glaube schon längst verurteilt ist.

Mgr. Dubost, nur zwei Fragen: Wie dürfen Sie sich noch katholisch nennen? Wie können Sie es wagen, die Erwartungen einer ganzen Generation auf diese Weise zu täuschen?

Allen, die gekommen waren und in Ihnen den Vertreter des Kreuzes suchten, haben Sie ein verbogenes Kreuz präsentiert; Ihr Kreuz ist nicht das richtige Kreuz, kein Werk der Erlösung, sondern nur das Zeichen irgendeiner Liebe. Da bleibt mir nur

noch übrig, mit dem hl. Paulus und unter Tränen zu sagen: „*Denn viele wandeln, wie ich euch oft gesagt habe, als Feinde des Kreuzes Christi*“ (Phil. 3,18) (Übersetzung nach Allioli).

Alle waren gekommen und suchten bei Ihnen das Unterpfand des ewigen Lebens, doch Sie haben nur das Glück der Menschen angeboten, das christliche Ideal verkürzt, es „*in den Dienst der Schöpfung und der Welt*“ gesetzt, „*um die Kultur der Liebe aufzubauen*“. Ja, so lauten Ihre letzten Worte auf S. 204. Und wiederum kann ich nur mit dem hl. Paulus sagen: „*Wenn wir aber nur in diesem Leben auf Christus hoffen, so sind wir elender als alle Menschen* (1. Kor. 15,19; Allioli).

Monsignore, wann werden Sie wieder die katholische Lehre verkünden? Sie selbst haben sich besorgt gezeigt darüber, daß „*die Pfarreien halb leer sind, die Kirchen in Grabesstille veröden, die Gemeinden überaltern, die Kirche still im Winkel verkümmert*“ (S. 138). Doch ich darf Ihnen versichern, an dem Tag, an dem Sie Christi Botschaft in ihrer Gesamtheit verkünden, wird diese Sorge nicht mehr existieren, denn das gute Volk Frankreichs wird schließlich Gelegenheit finden, sein Verlangen nach Gott zu stillen, es wird dem göttlichen Meister immer treu bleiben, weil es glaubt, daß Sie Ihm wirklich dienen.

Filius Ecclesiae

(1) Mgr. Dubost ist Militärbischof in Frankreich und für die Organisation der „Jugendtage“ verantwortlich.

(2) Das in der 12. Auflage erschienene offizielle Weißbuch der „Weltjugendtage“, das die Zeitschrift *Magnificat* veröffentlicht hat, Spezialnummer Nr. 7, S. 54

(3) Ivi S. 8

(4) Ivi S. 60

(5) Ivi S. 84

(6) Hl. Augustinus, super Psalm LVI Nr. 19.

Die neue Weltordnung

Extrait du livre:

„Eine Dokumentation über die Revolution in der Kirche“ (Heft 1.)

Osservatore Romano, vom 2. April 1990

Johannes Paul II.

„Ihr wollt also den Weg sehen, den man zurücklegen muß, um «eine vereinte Welt» mit dem Bewußtsein, daß **dieses Ideal die Geschichte ist**, zu erreichen.

Tatsächlich ergibt sich diese Perspektive offensichtlich aus zahlreichen **Zeichen unserer Zeit**: Die Aussicht auf die **eine Welt** ist die große Erwartung der Menschen heute, eine Hoffnung und zugleich eine große Herausforderung der Zukunft. Wir geben uns Rechenschaft, daß wir unter dem Impuls einer ungewöhnlichen Geschwindigkeit zu der Einheit fortzuschreiten im Begriffe sind. Die Geschehnisse, die wir erleben, vermehren sich und bedrängen uns, indem sie uns den Anstoß geben, **treffende und gültige Antworten**, ohne Zögern oder Trägheit, sofort zu formulieren.

Die Kirche betrachtet das Heranrücken des dritten Jahrtausends als einen sehr engagierenden Termin für eine erneute Evangelisierung: das begonnene Jahrzehnt erweist sich für die Christen als **ein neuer Advent**, eine wichtige Etappe...

Jedermann ist demnach aufgefordert, sein eigenes Wissen so zu erziehen, daß es für ein Zusammenleben in gegenseitigem Respekt, in Eintracht und Brüderlichkeit, das rechte Gefühl aufbringt, da es ohne diese Gefühle nicht möglich ist, einen echten Weg zur Einheit und zum Frieden zu realisieren.

Wenn es zur Schaffung «**einer vereinten Welt**» erforderlich ist, Zwistigkeiten, Mißverständnisse, Mißtrauen und Intoleranz zu überwinden, so erscheint dann in seiner ganzen Wahrheit und Notwendigkeit das Bild des Menschen, für den Christus im Evangelium das Programm vorgezeichnet hat...

Meine Lieben, seid nicht enttäuscht!

Im Lichte des Glaubens seid euch bewußt, daß der Weg zur **vereinten Welt**, welcher der Weg des Friedens ist, auf der Errichtung von festen Banden der Solidarität beruht, und daß die Solidarität ihre Wurzeln in der Nächstenliebe hat!“

Pius XII.

Ansprache an die Männer der italienischen

Katholischen Aktion. *Der neue Attila*

12. Oktober 1952

„Liebe Söhne, Männer der Katholischen Aktion! Als wir erfahren haben, daß die neue Kirche dem heiligen Leo I. geweiht werden solle, der Rom und Italien vom Ansturm der Barbaren gerettet hat, ist Uns der Gedanke gekommen, daß ihr vielleicht denken könnt, es wäre eine Anspielung auf die gegenwärtigen Verhältnisse. Heute ist nicht bloß die Ewige Stadt und Italien bedroht, sondern die ganze Welt.

O, fragt Uns nicht, wer der «Feind» ist, noch unter welchem Kleid er sich verbirgt. Er befindet sich überall und inmitten von allen: er kann gewaltsam und listig sein. In den letzten Jahrhunderten hat er versucht, den Zerfall der intellektuellen, moralischen, sozialen Einheit des Mystischen Leibes Christi zu erreichen. Er strebt nach der Natur ohne Gnade, nach dem Verstand ohne Glauben, nach der Freiheit ohne Autorität, und manchmal auch nach der Autorität ohne Freiheit. Das ist ein «Feind» der mehr und mehr konkret wurde, der noch überrascht mit seiner Skrupellosigkeit: Christus ja, die Kirche nein! Ferner: Gott ja, Christus nein! Und schließlich der gottlose Ruf: Gott ist tot, und: Gott selbst hat nie existiert. Dies ist ein Unterfangen, **die Struktur der Welt auf jene Grundlagen umzu-stellen, von welchen Wir sagen müssen, sie sind die Hauptursache der Gefahr, die der Menschheit droht: eine Wirtschaftsordnung ohne Gott, ein Recht ohne Gott, eine Politik ohne Gott.** Der «Feind» hat nach wie vor alle Mittel aufgewendet, daß Christus in den Universitäten, in den Schulen, in der Familie, in der Ausübung der Gerechtigkeit, in der Gesetzgebung, **in den Sitzungen der Nationen**, wo man über Frieden und Krieg entscheidet, ein Fremder sei.“...

(Kapitel 4.)

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Fax Nr. 41-27 / 323.25.44 oder Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08